

Eine Fotofalle im Bayerischen Wald hatte die Streifzüge des Luchses Leo dokumentiert. Mit seiner Gefährtin Leoni hätte er Nachwuchs zeugen können



Tatort Wald

Erschossen, vergiftet, in Fallen erlegt: Mitten in Deutschland werden streng geschützte Tiere gewildert, ohne dass die Täter ermittelt werden. Besonders hart trifft das die Luchspopulation im Bayerischen Wald

TEXT: ANDREA MERTES



Im Mai 2015 aber wurden die abgehackten Vorderläufe des Luchspärchens am Rande eines Wegs gefunden

Der Täter muss früh morgens oder in der Abenddämmerung mit dem Auto über einen Wanderweg gekommen sein, der zwischen zwei Gehöften durch den nördlichen Bayerischen Wald führt. Der Wagen hält, Türen schlagen. Aus dem Kofferraum werden die Vorderläufe von zwei Luchsen gezerrt. Der unbekannte Fahrer platziert sie am Wegesrand und verschwindet wieder. Zurück bleiben die sterblichen Überreste von Leo und Leonie, Tiere die von europäischen wie nationalen Gesetzen streng geschützt sein sollten. Das Luchspärchen hätte Nachwuchs bekommen und damit den Lamer Winkel genannten Teil des Bayerischen Waldes wieder besiedeln können. Doch dagegen hatte jemand wohl etwas.

Körper und Köpfe von Leo und Leoni wurden nie gefunden. Wer immer die Vorderläufe im dichten Tann ablegte, hat sich nicht einmal die Mühe gemacht, das wertvolle Fell der Luchse komplett abzuziehen. Die Pranken mit den teuer gehandelten Krallen? Vollzählig da. Ein Trophäenjäger würde so nicht handeln, meint Ökologin Sybille Wölfel, die versucht, die Tat zu rekonstruieren und zu erklären. Die Leiterin des „Luchsprojekts Bayern“ engagiert sich seit Jahren für die Rückkehr der scheuen Raubkatzen. 60 bis 80 Tiere leben im Grenzgebiet von Bayern, Tschechien und Österreich. Dass die kleine Population schon wieder zwei Verluste erlitten hat, trifft sie hart. Und so sollte es auch sein, davon ist Wölfel fest überzeugt. Weil der Wanderweg, an dem all das passierte, in der Nähe ihres Wohnhauses verläuft, ist sie sich sicher: „Der oder die Täter wollten, dass wir die Beine finden. Das war eine Provokation.“

Es klingt wie die Handlung eines Kriminalromans, was da im Südosten der Republik passierte. Doch der Fall der abgehackten Luchsbeine ist nur der spektakulärste unter vielen weiteren derartigen Vorkommnissen. Nicht nur Luchse fallen ihren menschlichen Feinden hierzulande zum Opfer, sondern ebenso Wölfe oder Greifvögel. Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) hat allein bei Greifvögeln und Eulen 1130 illegal getötete Tiere innerhalb eines Jahrzehnts gezählt. Und das sind nur die gemeldeten Fälle. Die Dunkelziffer liegt nach Ansicht von Tierschützern weit höher. Die Täter fackeln Nester von Sumpfohreulen ab, holen Habichte mit Schrot vom Himmel, vergiften Gänsegeier oder Rotmilane, verstümmeln Wiesenweihen.

Die Aufklärungsrate bei diesen Fällen von Artenschutzkriminalität geht gegen Null. Schon seit Jahren fordern Naturschutzverbände deshalb die Einrichtung einer zentralen Stelle, die Straftaten sammelt und verfolgt. Einzig Nordrhein-Westfalen hat im Umweltministerium so eine „Stabsstelle Umweltkriminalität“ eingerichtet, die eng mit Polizei, Staatsanwaltschaft und Naturschutzbehörden zusammenarbeitet.

Der Leiter der Stabsstelle heißt Jürgen Hintzmann, ein früherer Staatsanwalt. Er weiß, worauf es bei einer Tatortsicherung ankommt – auf Schnelligkeit. „Es kommt nicht selten vor, dass ich am Wochenende mit einer Dienststelle telefoniere und denen klar mache, dass sie nach der Strafprozessordnung verpflichtet sind zu handeln“, erzählt er. „Wenn ein getöteter Luchs auftaucht, ist das eine ernstzunehmende Straftat.“



»Der oder die Täter wollten, dass wir die Beine finden. Das war eine Provokation«

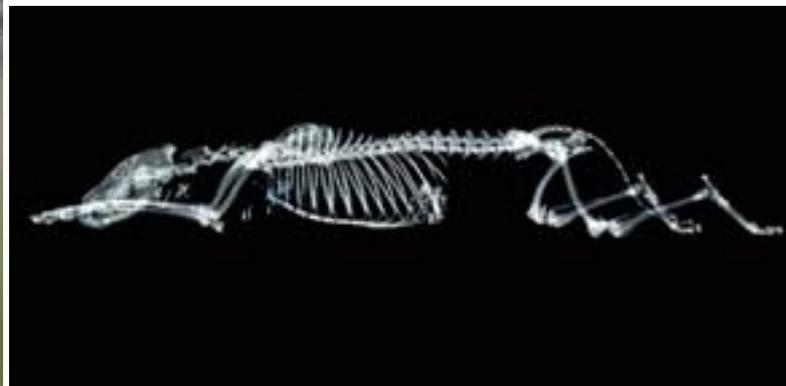
Sybille Wölfel, Leiterin Luchsprojekt Bayern

In den vergangenen zehn Jahren hat die Arbeit der Stabsstelle zur rechtskräftigen Verurteilung von immerhin 30 Straftaten geführt. Dahinter stecken meist Jäger oder Tauben- beziehungsweise Geflügelzüchter, die sich von Greifvögeln nicht ihr Geschäft beeinträchtigen lassen wollten. Das Vorgehen zeigt abschreckende Wirkung: Verzeichnete Nordrhein-Westfalen im Jahr 2010 noch 71 Abschüsse, Vergiftungen, Fallenfänge oder sonstige illegale Aktionen gegen Greife, waren es 2015 nur noch 20. In anderen Bundesländern, wie Niedersachsen oder Schleswig-Holstein, existiere bis heute nicht einmal ein Register für gemeldete Straftaten gegen Greifvögel, moniert der Landesbund für Vogelschutz.

In anderen europäischen Ländern hat man mit strikter Polizeiarbeit gegen Wilderer ebenfalls gute Erfahrungen gemacht. So hat sich die Braunbärenpopulation in Spanien dort besonders gut erholt, ➤

Eine Ladung Schrot tötete diesen Jung-Uhu bei Landshut. Raubvögel sind die häufigsten Opfer der Wilderer





Die Rückkehr des Wolfs (o.l.) freut nicht jeden. So werden immer wieder erschossene Tiere gefunden (o.r.), CT-Aufnahmen der Kadaver (u.) vom IZW in Berlin spüren selbst kleinste Geschossteile auf

wo die Behörden und Naturschützer konsequent gegen mögliche Wilderer ermitteln.

Hierzulande stellt sich die derzeitige Situation leider weniger gut dar. So klappte es damals im Bayerischen Wald mit der Tatortsicherung nicht sehr gut. Die abgetrennten Pfoten von Leo und Leoni hatte der Mann von Sybille Wölfl an einem Donnerstag bei der Kontrolle von Wildkameras entdeckt. Rasch informierte das Ehepaar daraufhin die Polizei. Die Beamten kamen jedoch erst in der darauffolgenden Woche an den Tatort. Ein grober Fehler, meint Hintzmann: „Je länger man zögert, desto mehr Ermittlungsansätze gehen verloren.“ Der Beamte ist sich deshalb sicher: „Hätte es eine Stabsstelle wie unsere auch in Bayern gegeben, wären die Luchs-Tatorte unverzüglich kriminaltechnisch untersucht worden.“

Nur in seltenen Ausnahmefällen wird eine Tat hierzulande tatsächlich aufgeklärt. So wie im Westerwald, wo ein Jäger vor vier Jahren einen Wolf erschoss. Der Mann stellte sich später der Polizei: Er habe den Wolf für einen Hund gehalten, entschuldigte er sich. Das Verfahren gegen ihn wurde gegen eine Geldstrafe von 3500 Euro eingestellt, außerdem

musste er seinen Jagdschein abgeben. Ein Jahrhundert lang war kein Wolf durch den Westerwald gestreift. Mit einer Kugel wurde die Chance auf eine Neuansiedelung vorerst zunichte gemacht.

36 Wolfsrudel und sieben Wolfspaare leben derzeit in Deutschland, die Mehrzahl in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Laut EU-Recht und Bundesnaturschutzgesetz dürfen die Raubtiere nicht gejagt werden. Wer es doch tut, riskiert hohe Strafen bis hin zu Gefängnis. Doch die Serie der illegalen Tötungen reißt nicht ab. Seit der Jahrtausendwende wurden 17 Fälle bekannt. Die tatsächliche Zahl mag weitaus höher sein: Nach dem Motto „Schießen, Schaufeln, Schweigen“ verschwinden die meisten illegal erlegten Tiere klammheimlich und auf Nimmerwiedersehen.

Doch das Agieren im Verborgenen genügt den Wilderern zusehends nicht mehr. Sie wollen ihre Tat absichtsvoll zur Schau stellen. So wie bei Leo und Leoni. Oder wie bei den beiden Wölfen, die 2014 ihren Kopf verloren. Post mortem. Nachdem sie erschossen waren, hat der Täter sie enthauptet. Eines der Tiere, einen knapp drei Jahre alten Rüden, legte er oder sie anschließend an einer Bundesstraße im südlichen Brandenburg ab, direkt neben einem Hinweisschild auf das Naturschutzgebiet Lieberoser Heide.

Um solche Taten zu verstehen, empfiehlt sich ein Gespräch mit Ulrich Wotschikowsky, einem der renommiertesten Experten für Wildtiere in Deutsch-

Foto:

land. Der studierte Forstwirt lebt in Oberammergau, wo Bayern noch so aussieht wie in den Werbebrochüren. Wotschikowsky ist ein passionierter Jäger, seine Meinung gilt deshalb unter seinesgleichen. Er ist sich sicher, dass die Täter in der Jägerschaft zu finden sind. „Andere Menschen haben doch gar nicht die Fertigkeiten, solchen Wildtieren nachzustellen.“ Er glaubt nicht die oft verbreitete Mär von den Trophäenjägern, die Wölfe köpfen, um ihr Wohnzimmer mit dem Schädel zu schmücken, oder Luchse der Felle wegen abschießen. „Eine Trophäe will man doch herzeigen.“ Hinter den Straftaten brenne ein tiefer liegender Konflikt: „Das ist ein Ersatzkrieg, der sich gegen alles wendet, was Staat heißt, was Naturschutz heißt.“

Im vorigen Sommer brach er am Fuß der Alpen wieder aus, im oberbayerischen Miesbach, wo die Höfe seit Jahrhunderten in Familienbesitz sind und den Hochleistungskühen im Sommer eine Auszeit auf der Alm vergönnt ist. Ein junger Wolfsrüde war durch die Region gestreift. In Miesbach griff er eine Schafherde an. Zwei der Tiere starben. Die Bauern hat das in Aufruhr versetzt. Zwar ersetzt ein Ausgleichsfonds den Schaden – 250 Euro für ein Mutterschaf, 100 für ein Lamm. Doch wie lassen sich Ziegen, Schafe und Kühe dauerhaft schützen, wenn der Wolf kommt? Mit Zäunen am Berg? Angesichts der riesigen Weideflächen nicht machbar. Herdenhunde anschaffen? Ein Pilotversuch im oberbayerischen Mangfallgebiet wurde ➤

Dezember 2015:

In Serie finden Tierschützer im Kreis Dithmarschen (Schleswig-Holstein) vergiftete Seeadler. Teilweise liegen die Raubtiere tot in ihrem Horst. Sechs tote Raubvögel sind es bis Jahresende, alle sind sie an Gift gestorben, vermutlich durch vergiftete Köder.

14. Mai 2015:

Die Biologen und Luchsfreunde Manfred und Sybille Wölfe finden im Lamer Winkel, nördlicher Bayerischer Wald, vier abgehackte Luchsbeine. Sie gehörten zu Leo und Leonie – beide illegal geschossen, die Beine offenbar absichtsvoll an ihrem Fundort platziert.

Mitte Juni:

In Beratzhausen, Landkreis Regensburg, wird ein toter Uhu direkt neben einem toten Huhn ohne Kopf, das mit dem Pestizid Carbofuran präpariert war, gefunden. Wahrscheinlich galt der Köder allerdings einem Fuchs in dem Gebiet.



September 2015:

Ein Vogelfreund findet im Landkreis Ansbach, Bayern, die Überreste von 17 Greifvögeln. Die Mäusebussarde, Rotmilane und Turmfalken waren an Schrotkugeln gestorben. Wilderei an Greifvögeln ist in Bayern besonders verbreitet: Von 60 dokumentierten Funden im Jahr 2015 wurden 16 im Süden der Republik entdeckt.

29. März 2015:

Im Landkreis Elbe-Elster (Brandenburg) finden Wanderer einen erschossenen Wolf – der dritte Fall illegaler Tötungen in der Region innerhalb von acht Monaten.

26. Juli 2015:

Im Landkreis Görlitz (Sachsen) wird unweit der Autobahn 4 in der Nähe der Ortschaft Vierkirchen ein toter Wolf entdeckt. In dieser Region treiben es Wolfsfeinde besonders wild: Der junge Rüde ist der siebte Fall illegaler Tötungen innerhalb von sechs Jahren.

Juli 2015:

Tierquäler verstümmeln im Landkreis Ochsenfurt bei Würzburg zwei junge Wiesenweihen. Die Flügel der streng geschützten Greifvögel waren mit einer Schere beschnitten. Die flugunfähig gemachten Tiere wären innerhalb kurzer Zeit verhungert, hätte man sie nicht zuvor entdeckt.



Über die Rückkehr des Wolfes freuen sich Naturschützer. Almbauern dagegen beklagen den Verlust von Schafen, Jäger den von Rehen

wegen Aggressivität gegen Menschen wieder aufgegeben. Andernorts, zum Beispiel in Italien, hat man wiederum gute Erfahrungen damit gemacht.

Wenn Bauern ihr Vieh am Berg nicht schützen können, müssen sie es im Tal lassen. Dann hat die Almwirtschaft ein Ende. Jahrhundertealte Weidrechte gehen verloren. Kein Landwirt gibt so etwas kampflos auf. Weshalb Franz Hage, Vorsitzender des Alpwirtschaftlichen Vereins im Allgäu, im Frühjahr 2015 zur Gegenwehr aufrief: „Wo der Wolf nicht hingehört, gehört er erschossen.“ Rückendeckung bekam der Lobbyist der Älpler vom bayerischen Land-

Hilfreich wäre es dennoch, glaubt Biologin Wöfl, wenn die Jäger eindeutig Position für die Beutegreifer bezögen – trotz des Frusts, den das Zusammenleben mit ihnen bringt. So wie beispielsweise die Kreisjägerschaft Regen-Zwiesel im Bayerischen Jagdverband (BJV). Auf ihrer Homepage schreibt sie: „Die Kreisgruppe distanziert sich von den illegalen Luchstötungen im Bayerischen Wald. Der Luchs gehört mittlerweile fest zu den Tieren der freien Wildbahn des Bayerischen Waldes. Durch das Jagdrecht ganzjährig geschützte Tierarten wie der Luchs sowie Tiere, die dem Naturschutz unterliegen, zu töten oder diesen nachzustellen, ist illegal und wird von uns ausnahmslos weder toleriert noch akzeptiert.“

»Nur Jäger haben die Fähigkeit, Wildtieren nachzustellen«

Ulrich Wotschikowsky, Wildbiologe und Jäger



wirtschaftsminister Helmut Brunner. „Wolfsfreie Zonen“ müssten möglich sein, verkündete der CSU-Politiker bei einer Almbegehung. Wie sich das mit der offiziellen Bezeichnung des Freistaats als „Wolfserwartungsland“ verträgt, spezifizierte er aber nicht.

Unter den Jägern schürt bisweilen auch behördlicher Starrsinn Unmut. „Die Rehe im Bayerischen Wald gelten den Jägern alles“, weiß Ulrich Wotschikowsky, der jahrelang für den dortigen Nationalpark gearbeitet hat. „Doch obwohl Gutachten zeigen, dass der Verbiss an jungen Bäumen zurückgeht, lässt sich das zuständige Ministerium nicht erweichen, die Abschusspläne zurückzufahren. „Wald vor Wild“ lautet die gesetzlich vorgeschriebene Maxime der bayerischen Forstpolitik. Die Jäger bekommen Quoten vorgelegt, wie viele Tiere sie innerhalb ihres Reviers töten müssen. Manchem Pächter blutet da das Herz. Weil er mehr schießen soll, als er eigentlich selbst verantworten wollen würde. Da wird der Luchs leicht zum Konkurrenten.

Aus der Chefetage des gleichen Jagdverbands kommt dazu eine etwas anders lautende Botschaft. Jürgen Vocke, der den BJV mit seinen 47 000 Mitgliedern seit mehr als zwei Jahrzehnten führt, hatte im November 2015 auf einer Veranstaltung erklärt, in Bayern sei kein Platz für Luchse, Wölfe und Bären. „Sie passen einfach nicht in eine derart übernutzte Landschaft mit beispielsweise 144 000 Straßenkilometern“, wird der Jägerpräsident in einer Lokalzeitung zitiert.

Die Äußerungen von Naturschützern, Landwirten und Jägern, sei es pro oder contra Beutegreifer in Deutschland, belegen eines: Die gesellschaftliche Auseinandersetzung zu diesem Thema ist noch lange nicht abgeschlossen. Mit der Rückkehr der großen Beutegreifer hat sie gerade erst begonnen. ■



Andrea Mertes

Wer Wolf und Luchs beobachten will, braucht Geduld und Glück. Unsere Autorin hat von dem einen reichlich, von dem anderen zu wenig: Mehr als schlechtgelaunte Dachse und müde Füchse liefern ihr nicht vors Fernglas.

Natur in Zahlen

Wildes Deutschland

Anzahl der 2014 in Sachsen von einem Wolf gerissenen Nutztiere	57
Anzahl der 2014 in Bayern von Jägern geschossenen Rehe	316 596
Zahl der bundesweiten Wildunfälle im Straßenverkehr im selben Jahr	238 000
Ebay-Preis für einen Luchspelzmantel, Größe 40	45 000 Euro
Ebay-Preis für einen Baumwollmantel, Größe 40	49,99 Euro
Registrierte Wolfsangriffe auf Menschen in Deutschland im Jahr 2014	0
Registrierte Hundeangriffe auf Menschen in Bayern im Jahr 2014	233
Registrierte Fälle von Körperverletzung auf dem Münchner Oktoberfest im Jahr 2014	398
Geschätzter Luchsbestand in Europa	7000
Geschätzter Wolfsbestand in Europa	20 000
Geschätzter Braunbärbestand in Europa	50 000
Höchststrafe für Wilderei in Deutschland	5 Jahre
Jahr, in dem die Todesstrafe für Wilderei im Deutschen Bund abgeschafft wurde	1848
Jahr, in dem der Wolf in Deutschland offiziell als ausgerottet galt	1904
Von Braunbär Bruno schätzungsweise gewanderte Strecke	400 Kilometer
Geschätzte Anzahl der Schafe, die Bruno in Deutschland gerissen hat	35
Google-Ergebnisse zu „Problembär Bruno“	14 700

160 Sprachversionen erzählen die erstmals 1812 erschienenen Märchen der Gebrüder Grimm in aller Welt. Rund um den Globus zittern Kinder mit den Helden der Fantasiegeschichten – und immer wieder vor einem ganz besonderen Übeltäter.

Bösewichte gibt es in den Märchen viele. Wenn's ein Tier ist, jedoch im Grunde nur einen: den Wolf. So ist die Angst vorm bösen Wolf auch ein deutsches Exportgut. Im Türkischen treibt er als Kurt sein Unwesen, in Rumänien als Lup und in China geht der Lang Tun Hu Yan um. Er verschlingt auch in Fernost das Rotkäppchen und sechs der sieben Geißlein. Er frisst Daumesdick und verbündet sich in „Der alte Sultan“ mit dem Hofhund, um sich so eine Schaf-Flatrate zu sichern. Der Deal: Der Wolf raubt das Kind des Bauern, der alte Hund rettet es und verbringt seinen Lebensabend als Held, anstatt vom Herrchen totgeschossen zu werden. Im Gegenzug will der Wolf lediglich ein paar fette Schafe – denn

Grimms Märchenwölfe haben eines gemeinsam: Sie sind verfressene Schurken, die Kinder rauben und keine Scheu vor den Menschen kennen. Noch dazu sind sie ausgesprochene Dummköpfe. Auf der Suche nach Essbarem überfallen die Wölfe Gehöfte und am Ende wird ihnen der Hunger zum Verhängnis. Ein typischer Anti-Held, der Wolf.

Dabei hält sich Isegrim im wahren Leben von den Menschen fern, tritt selten allein auf und stellt sich beim Jagen alles andere als dumm an. Die wenigen registrierten Fälle von Wolfsattacken auf unseresgleichen aus den vergangenen 50 Jahren lassen sich durch Tollwutinfektionen erklären oder dadurch, dass die Tiere angefüttert oder als Haustier gehalten wurden. Also keine übertriebene Angst vorm bösen Wolf! Und wer immer noch nicht überzeugt ist, der lese statt Rotkäppchen einfach Kiplings Dschungelbuch. Hier sind die Wölfe nämlich gut und nehmen Waisenkind Mowgli in ihrer Mitte auf. ■